

# Kapitel 3

*in dem ich versuche, mich wieder in die Nahrungskette einzufügen*

»Die lassen euch da bestimmt Rollenspiele machen. Du musst üben.«

»Ich glaube, das ist nicht nötig, mit Kindern habe ich Erfahrung, beinahe hätte ich sogar ein Diplom gemacht ...«

Es war an der Zeit, mich in das Chaos um mich herum zu stürzen und mir wieder einen Job zu suchen – der bissige Kommentar des Arztes hatte seine Wirkung getan –, aber auf keinen Fall würde ich mich erneut von neun bis fünf in einem klimatisierten Büro voller Josy-Josées aufhalten (Gattungsname für lästernde Bürofrettchen, die ständig Chaos anrichten, sodass im Grunde jeder davon träumt, seinen Kaffee über ihnen auszugießen), und ich würde mich auch nicht abrackern, um irgendwem irgendetwas zu verkaufen. Ich wollte nicht mehr an einen Computer gekettet sein, noch sollte meine Zeit oder meine Energie dazu dienen, das Finanzgebäude einer Handvoll Aktionäre zu errichten, die ohnehin schon so überfüttert waren wie fette Gänse. Ich wollte eine nützliche Arbeit leisten, mich mit Leib und Seele bedürftigen Menschen widmen, verletzlichen Wesen, für die ich, verzeiht mir das Klischee, tatsächlich einen Unterschied machen würde. Vor dem geistigen Auge meiner Tochter Charlotte, der ich meine neuen Lebenspläne verraten hatte und die meinen mageren Lebenslauf auswendig kannte, tauchte, groß wie eine Kathedrale, ein einziges Wort auf: Schule.

Denn wer »Schule« sagt, beschreibt ein breit gefächertes Engagement, völlige Selbstaufopferung (erhebliche Einsparungen für den Staat) und eine Quelle großer persönlicher Befriedigung (ein angenehmes Gefühl, das die staatlichen Einsparungen adelt).

Eine Schule ist ein bodenloser Brunnen von Bedürfnissen, die erfüllt werden müssen, von kleinen und großen Schmerzen, gegen die etwas getan werden, von Begierden, die eingedämmt, und von Entzücken, das hervorgerufen werden muss. Der Einsatz ist direkt, menschlich und kompromisslos. Wer an einer Schule arbeitet, nötigt anderen Bewunderung ab, die Leute sparen nicht mit guten Worten – zusammengesetzt aus Anerkennung und einer Art sich windendem Mitleid –, wenn sie auf jemanden treffen, der dort tätig ist.

»Aber Mama, du kannst mit den Kindern in der Schule nicht so umgehen wie mit deinen eigenen, das ist nicht mehr wie anno tuck, heute sind 'ne Menge Sachen verboten.«

»Zum Beispiel?«

»Jemandem auf die Finger schlagen.«  
»Manchmal bleibt einem halt nichts anderes übrig.«  
»Eben nicht, es ist genau, wie ich es sage: Das darf man nicht! Du bringst dich in Schwierigkeiten, wenn du so was machst, und dann sitzen dir die Schulleitung, die Eltern und die sozialen Netzwerke im Nacken.«  
»Na schön. Dann fang an, Schatz.«  
»Madame Delaunais ...«  
»Ja, die bin ich.«  
»Übertreib es nicht, deute einfach ein Nicken an und mach ›hmhm‹.«  
»Warum?«  
»Weil ›Ja, die bin ich‹ altmodisch klingt. Im echten Leben würdest du so was nicht sagen. Also, sei natürlich. Okay: Warum haben Sie sich entschieden, in der Kinderbetreuung unserer Schule zu arbeiten?«  
»Wenn ich den ganzen Tag zu Hause sitze, stumpfe ich allmählich ab und werde eine dicke geschiedene Spießerin ...«  
»Mama ...«  
»Weil ich gleich nebenan wohne.«  
»...«  
»Weil ich Kinder liebe und der Gemeinschaft etwas zurückgeben will, indem ich mich für sie aufopfere. Außerdem ist es praktisch, ich wohne gleich nebenan.«  
»Nun, vielleicht erst mal ein kleines Rollenspiel, Madame Delaunais ...«  
»Hmhm.«  
»Zwei Kinder streiten sich auf dem Schulhof, und es kommt zu Handgreiflichkeiten. Wie gehen Sie damit um?«  
»Blutet eins der Kinder?«  
»Das spielt keine Rolle.«  
»Beim Hockey ist das wichtig, da geht es um zwei oder vier Minuten.«  
»Mama ...«  
»Ich albere doch nur ein bisschen rum, Schätzchen.«  
»Sehr witzig.«  
»Ich schicke sie in zwei verschiedene Ecken und sag ihnen, dass sie nachdenken sollen.«  
»Worüber denn?«  
»Na ja, worüber sie wollen, Hauptsache, sie tun hinterher so, als täte es ihnen leid.«  
»Mama!«  
»Worüber sollen sie deiner Meinung nach nachdenken? Die beiden werden einfach nur wütend, weil sie eine Show abziehen und sich vor aller Augen entschuldigen sollen. Ein Kind denkt nicht nach, wenn es in der Ecke steht, es träumt nur von Rache. Das wissen alle Eltern dieser Welt.«  
»Aber das kannst du doch nicht sagen!«  
»Du wolltest, dass ich echt bin.«  
»Geschenkt ... Eine andere Situation, Madame Delaunais: Ein Kind macht sich in die Hose.«

»Ich tue so, als hätte ich es nicht gesehen.«  
»Es kommt laut weinend zu Ihnen gelaufen.«  
»Ich schicke es zum Duschen in die Umkleidekabine, und anschließend soll es sich umziehen.«

»Es gibt hier keine Dusche, wir sind eine Grundschule.«  
»Schade. Dann trocknen wir den Jungen oder das Mädchen, so gut es geht, mit dem braunen Papier ab, und ich Sorge dafür, dass er oder sie die Kleider wechselt.«

»Das ist schwierig, das Kind hat keine Sachen zum Wechseln dabei.«

»Dann begnügen wir uns mit der Fundkiste.«

»Okay, das war leicht. Trotzdem, ein Punkt für Sie.«

»Aber man wird das Pipi riechen, die anderen werden sich vor ihm ekeln, am Ende gibt es Streit, also kommt es wieder zu der Situation von vorher, die auf dieselbe Art geregelt wird: in getrennten Ecken so tun, als dächten sie nach, der kleine Vollgepinkelte auf der einen Seite, die bösen Kinder auf der anderen.«

»Mama ...«

»Streit fängt fast immer auf dieselbe Art an, glaub mir, ich habe es oft genug erlebt.«

»Ein kleines Mädchen kommt mitten im Winter halb angezogen in die Schule.«

»Auch das regeln wir mit der Fundkiste. Dann rufen wir die Eltern an und brüllen sie an.«

»Ein Kind kommt ohne Mittagessen zur Schule.«

»Ich nehme dem kleinen Mistkerl, der das andere Kind blutig gehauen hat, das Essen ab und gebe es ihm.«

»...«

»Na gut, jeder gibt ein bisschen was ab, damit das Kind auch etwas zum Mittag hat. Dann rufen wir die Eltern an und brüllen sie an.«

»Sie bemerken, dass eines der Kinder, für die Sie verantwortlich sind, ernsthaft von einer Bande kleiner Schulhofbulllys tyrannisiert wird.«

»Ich finde den Bandenboss und schalte ihn aus.«

»...«

»Wir rufen die Eltern des Opfers an und schlagen ihnen vor, ein paar Auftragsmörder zu engagieren, um den Kopf der Bande diskret aus dem Verkehr zu ziehen, idealerweise außerhalb des Schulgeländes.«

Ich mag eine langweilige Frau sein (so beleidigend Jacques' Worte kurz nach der Trennung waren, so sehr amüsiere ich mich heute über sie), aber manchmal finde ich mich sehr lustig.

»Okay, ich hab noch was anderes zu tun, als mir deine komische kleine Nummer hier anzuhören.«

»Okay, okay! Warte, jetzt mal im Ernst: Wir sagen allen Bescheid, den anderen Erziehern, den Lehrern, den Eltern, der Schulleitung, den Psychologen, wir bilden ein Interventionsteam, dann treffen wir uns mit den Tyrannen und dem Tyrannisierten, zusammen oder auch getrennt, und versuchen, das ungesunde Beziehungsmuster zu durchbrechen, das entstanden ist. Wir legen strenge Sanktionen für die Tyrannen fest,

die in einer Suspendierung oder sogar einem Schulwechsel bestehen können; wir sensibilisieren die anderen Schüler, räumen mit Vorurteilen auf, wir reden, halten pädagogische Workshops ab, Projekte, 3-D-Handys, wir engagieren große Stars, die uns sagen, wie wir's machen sollen ...«

»Mama! Du hast so gut angefangen, versau es jetzt nicht.«

»Und wenn ein kleines Mädchen weint, weil es seine Mutter vermisst und sich ganz verloren fühlt, schließe ich sie so fest wie möglich in die Arme und tröste sie, indem ich ihr liebe Worte ins Ohr flüstere.«

Meine große Charlotte neigte das hübsche Gesicht um zwanzig Grad nach Nordnordost, und ich wusste: Wenn es nach ihr ginge, würden sie mich sofort einstellen, trotz meiner flachen Witze. Im vergoldeten Teil ihres Gedächtnisses überdauerte das Bild der freundlichen Clarissa, die in den ersten Kindergarten tagen großzügig ihre Arme und die weiche Brust herausgestreckt hatte, bis Charlotte sich über die Tatsache meiner Abwesenheit beruhigen konnte. Ich besaß weder Clarissas üppige Formen noch ihre Geduld, dafür aber die Gabe, die Zuneigung von Kindern zu erlangen. Schlimmstenfalls würde ich ihnen heimlich ein paar Bonbons zustecken.

\*

Die Sekretärin, die mich in Empfang nahm, sprach kein Wort mit mir. Sie begnügte sich damit, ein weißes Blatt hochzuhalten, auf dem in Großbuchstaben geschrieben stand: *PAUSE*.

»Oh, kein Problem, ich setze mich da hin und warte. Ich komme wegen der Anzeige für die Kinderbetreuung.«

»Mir bleibt nichts anderes übrig, Madame. Es tut mir leid, aber sonst komme ich nie dazu, mal Pause zu machen. Ständig Eltern, Telefon, Lieferungen, verletzte Kinder, die Kleinen aus dem Kindergarten, die noch nicht trocken sind ... *whatever* ... es hört einfach nie auf. Die Klassen sind voll, die Schule platzt aus allen Nähten, die Direktorin ist gerade in einer Klasse, weil ein Lehrer fehlt, und die Aushilfe ist gestern schreiend davongelaufen. Schon die zweite seit Beginn des Schuljahrs. Am Ende hat der Hausmeister die Kinder aus dem Unterricht entlassen.«

Ich warf diskret einen Blick auf den Kalender an der Tür: 17. September.

»Der Haushalt kann auch mal warten. Bei uns tut er das häufig – wie bei vielen anderen vermutlich auch. Nicht jeder hat das Geld, um sich eine Putzfrau zu leisten, schätze ich, aber ich selbst könnte durchaus eine bezahlen, es ist eine Frage der Prioritäten. Ich kaufe mir lieber Klamotten, das gefällt mir, dafür putze ich dann eben selbst. Na ja, wenn die Toilette drei Tage lang nicht sauber gemacht wurde, muss man sowieso selber ran, schließlich lässt keiner seine Putzfrau alle drei Tage kommen. Also muss der Haushalt warten, daran stirbt man nicht, das passiert jedem mal, darum ist es auch nicht schlimm, wenn der Hausmeister hin und wieder aushilfsweise eine Klasse beaufsichtigt. Die Raumpflege kann warten wie bei allen anderen auch.«

Ich war beeindruckt, denn ihr Wortschwall führte nicht dazu, dass sie den Faden verlor. Ihre im kalten Neonlicht wie gelackt wirkenden bonbonrosa Strähnchen – die

seltsame Idee einer Friseurin, die sie ihr auf den Kopf gepinselt hatte – wirbelten wie ein Staubwedel durch die Luft. Vielleicht ... Nein. Bei genauerem Hinsehen waren sie mit Sicherheit das Ergebnis einer heimischen Do-it-yourself-Aktion. Unmöglich, ihr Alter zu erraten, das irgendwo zwischen fünfunddreißig und fünfundfünfzig liegen musste. Im Tonfall einer Großmutter hielt sie einen Vortrag, der besser zu einer alten Schabracke gepasst hätte, während sich unter ihrer Kleidung dezent ihr rundlicher Körper abzeichnete. Nachdem sie nun aufgehört hatte, mit einem transparenten Plastiklöffel energisch ihren Joghurt umzurühren – der laut Etikett ohnehin gerührt war –, redete sie weiter mit mir, wobei sie die Worte in milchige Röllchen verwandelte.

»Heißen Kaffee bekomme ich hier nie zu trinken. Wirklich, niemals! Sobald ich morgens den Fuß ins Büro setze, ist es vorbei, keine ruhige Sekunde mehr, finito bis zum Abend. Ich kann nicht mal pinkeln gehen! Gestern ist mir eine Lehrerin auf die Toilette gefolgt, um mir zu sagen, dass sie ein Kind in mein Büro geschickt hatte, dem schlecht geworden war. Wir schwatzten durch die Tür hindurch, um zu entscheiden, was wir mit dem Kind machen sollten, nur damit Sie's wissen. Ich hatte mir kaum den Slip wieder hochgezogen, da kotzte mir der Kleine schon vor den Schreibtisch. Glücklicherweise war der Hausmeister in diesem Moment nicht in einer Klasse – manche Tätigkeiten im Haushalt können warten, andere nicht ...«

Ein Schüler kam herein. Er hielt sich mit beiden Händen den Kopf und jammerte wie einer, der im Sterben liegt. Die Sekretärin richtete ihre Kuhaugen an die Zimmerdecke, ehe sie sich wieder dem armen Kleinen zuwandte, der sich instinktiv zu mir drehte. Lag wahrscheinlich an meinem Hausfrauengesicht.

»Ich hab mir den Kopf aufgeschlagen ...«

»Die Sekretärin macht gerade ein Püschchen, es dauert nicht lange. Zeig doch mal. Oh, da hast du ja ganz schön was abgekriegt! Was ist passiert?«

»Ich hab mich gebückt und Cédric auch.«

»Ihr habt euch gleichzeitig gebückt?«

»Mein Spin war runtergefallen.«

»Dein was?«

»Mein Fidget Spinner.«

»Dann wollte er dir sicher nur helfen.«

»Nein, er wollte ihn mir klauen!«

»Na hör mal, du kannst ihn nicht einfach beschuldigen ...«

»Der klaut mir dauernd meine Sachen!«

»Okay. Pass auf, wir halten das Aua unter kaltes Wasser. Du zeigst mir, wo die Toiletten sind.«

»Mein Spinner ist weg ...«

»Und was machst du damit?«

»Ich spinne.«

»Und wo ist er jetzt, der Spinner?«

»Madame Valérie hat ihn mitgenommen.«

»Und Cédric ist nichts passiert?«

»Nein, er hat einen Dickschädel.«